

3. Fastensonntag C

23. März 2025

1. Lesung: Exodus 3,1-8a.13-15

1 Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. 2 Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. 3 Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? 4 Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. 5 Er sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. 6 Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. 7 Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. 8 Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, [in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. 9 Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken. 10 Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus! 11 Mose antwortete Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte? 12 Er aber sagte: Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt und als Zeichen dafür soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg dienen.] 13 Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen? 14 Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der Ich-bin hat mich zu euch gesandt. 15 Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht.

1. Lesung: 1. Korintherbrief 10,1-6.10-12

1 Ihr sollt wissen, Brüder und Schwestern, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen 2 und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. 3 Alle aßen auch die gleiche geistgeschenkte Speise 4 und alle tranken den gleichen geistgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem geistgeschenkten Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus. 5 Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen; denn er ließ sie in der Wüste umkommen. 6 Das aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. 10 Murrst auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht! 11 Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat. 12 Wer also zu stehen meint, der gebe Acht, dass er nicht fällt.

Evangelium: Lukas 13,1-9

1 Zur gleichen Zeit kamen einige Leute und berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. 2 Und er antwortete ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? 3 Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt. 4 Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms am Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von Jerusalem? 5 Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt. 6 Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. 7 Da sagte er zu seinem Winzer: Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? 8 Der Winzer erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. 9 Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen!

Auslegung zur 1. Lesung

Die Erzählung von Mose und dem brennenden Dornbusch gehört zu den prominentesten Texten der Bibel überhaupt. Selbst bibelfernen Zeitgenossen ist sie nicht ganz unbekannt. Sie gehört sozusagen zum kollektiven Gedächtnis. Im Neuen Testament wird sie immer wieder aufgegriffen, und auch Jesus selbst verwendet sie in seiner Predigt (vgl. Mk 12,26; Lk 20,37). Die Selbstoffenbarung Gottes in dieser Erzählung ist gleichermaßen wichtig für Judentum und Christentum. Das Gottesbild beider Religionen hat hier seinen Ursprung. – Der Schauplatz der Erzählung ist – wie so oft in der Bibel – ein Berg. Mose nähert sich ihm und Gott steigt auf ihn herab. Es ist, als ob zwei Handlungsebenen aufeinander zustreben würden – die göttliche und die menschliche. Mose, der ein ganz gewöhnliches Hirtenleben führt, treibt eines Tages das Kleinvieh seines Schwiegervaters, „über die Steppe hinaus“ (v1). Im hebräischen Text steht an dieser Stelle: „jenseits der Wüste“. Was heißt das? Ist nicht die Wüste ohnehin schon das „Jenseitigste“, das man sich für menschliches Leben vorstellen kann. Die Wüste ist ja schon das Ende des Lebens. Was soll da noch kommen? – Das besagt, dass sich Mose damit in ein Niemandsland begibt, sozusagen an einen Ort, der geographisch nirgends festzumachen ist. Da kommt er zum Gottesberg Horeb, das heißt übersetzt „Ödnis“, „Wüste“. Dieses Wort meint aber nicht eine von Natur aus entstandene Wüste oder Steppe, sondern eine Ödnis, die nach der Zerstörung eines Kulturlandes und Siedlungsgebietes entstanden ist. Ruinen befinden sich häufig in einer Ödnis. Horeb heißt übersetzt: verödetes, von den Menschen verlassenes Kulturland, wie es etwa nach einem Krieg darniederliegt. Wo vormals blühendes Land war, wachsen jetzt Disteln und Dornen. Eine Ödnis ist keine Wüste, sondern eine Wüstung.

Wir ahnen es schon: dieser Berg Horeb ist ein symbolischer Berg, der Erinnerungen an etwas anderes weckt. Deswegen findet man diesen Berg auch nicht in den Landkarten Palästinas, Ägyptens oder der Sinaihalbinsel eingezeichnet. Übrigens ist es auch mit dem Berg Sinai nicht anders. Es gibt ihn ebenso wenig wie den Horeb. Der Name Sinai als biblischer Berg wurde erst im 3. Jh. nC einem Berg auf der Sinai-Halbinsel gegeben. Ob Horeb oder Sinai – das sind Namen für einen anonymen Gottesberg irgendwo im Nirgendwo. Und es gibt noch einen weiteren Gottesberg, einen, der aber nun wirklich geographisch feststeht: den Berg Zion in Jerusalem, auf dem der Tempel steht. Die drei Berge Horeb-Sinai-Zion stehen in einem engen und spannungsreichen Zusammenhang. Wenn man die biblischen Erzählungen über diese Berge miteinander vergleicht, dann merkt man: es ist nur ein einziger, um den es da immer geht.

Wenn das so ist, kann man die Horeb-Erzählung weder an einen geographischen Ort, noch an ein reales geschichtliches Ereignis binden. Sie ist gerade kein Geschichtsbericht. Auch Mose selbst ist als geschichtliche Figur nicht zu greifen. Es gibt keinerlei außerbiblische Hinweise auf ihn und alle Versuche, ihn im Umfeld der Pharaonen zu verorten, sind bis heute gescheitert. Noch im 19 Jh. hat ihn die sog. biblische Geschichte in das 2. Jahrtausend vC verlegen wollen. Da glaubte man noch, man könne aus der Bibel selbst einen Geschichtsverlauf rekonstruieren, der sich an den biblischen Zahlenangaben orientiert. Heute wissen wir, dass es sich bei diesen biblischen Zahlen fast ausschließlich um symbolische Zahlen handelt. Erst in der Königszeit werden die Jahreszahlen konkret. Die moderne Bibelwissenschaft hat erkannt, dass die Geschichten von Mose sowie das ganze Buch Exodus (2. Mose) in einem Schreibprozess entstanden sind, der um 630 vC beginnt und um die Mitte des 4. Jhs. vC endet.

Wenn das so ist, dann fließt in die Geschichtsschreibung ab 630 vC immer auch die Gegenwartserfahrung des jeweiligen Schreibers ein, denn jeder Geschichtsschreiber betrachtet die Geschichte immer auf dem Hintergrund von dem, was er selber in seiner Gegenwart erlebt. LEOPOLD VON RANKE (1795-1886), einer der Begründer der Geschichtswissenschaft glaubte noch, mit der Geschichtsschreibung zeigen zu können, „wie es eigentlich gewesen“. Heute wissen wir: in die Geschichtsdarstellung fließen immer auch die gegenwärtigen Anschauungen und Erfahrungen sowie das Weltbild des Schreibers mit ein. Mit dem Blick auf die Geschichte will der Autor immer auch seine eigene Gegenwart besser verstehen. Geschichtsschreibung gibt es also immer nur aus dem Blickwinkel des gegenwärtig Schreibenden, d.h., der Zeit, in die der Schreibende eingebunden ist. – Mit den biblischen Erzählungen ist es nicht anders. Die Horeb-Erzählung ist ab 587 vC entstanden, also trägt sie auch die Merkmale dieser Zeit.

Wovon aber war diese Zeit in Israel und Juda geprägt? Erinnern wir uns: 587/86 vC wurde in Jerusalem der Tempel zerstört und es begann für die Führungsschicht das Exil in Babylon. – In welchem Verhältnis steht dazu nun die Dornbuscherzählung? Gerade der fleißige Bibelleser wird hier irritiert sein. Wie pas-

sen Dornbuscherzählung und babylonisches Exil zusammen? Wir haben doch eine andere Reihenfolge der Ereignisse im Kopf: zuerst Mose am Dornbusch, dann der Auszug aus Ägypten, dann der Einzug ins gelobte Land, dann die Königszeit in Israel mit David an der Spitze. Unter seinem Sohn Salomo wurde der Tempel gebaut, dann erfolgte die Teilung des Landes in ein Nord- und Südreich. Schließlich eroberten die Assyrer 722 vC das Nordreich Israel und die Babylonier 586 vC das Südreich Juda. Damit war die Eigenstaatlichkeit zu Ende. – Diese Reihenfolge haben die versierten Bibelleser im Kopf. Nun ist es aber so, dass zwischen der Reihenfolge der Erzählungen und der Reihenfolge der Verschriftlichung dieser Erzählungen ein gewaltiger Unterschied besteht. Die Bibel wurde gerade nicht in der Reihenfolge geschrieben, wie sie in der Bibel steht, und der Anfang der biblischen Schriftstellerei liegt auch nicht in grauer Vorzeit, sondern beginnt erst in der Zeit des Niedergangs Israels und Judas als selbständige Reiche: in der Mitte des 7. Jhs. vC. Erst als die alten Sicherheiten ins Wanken gerieten, die da waren: Gott hat das Reich David für immer errichtet und mit ihm den Tempel auf dem Zionsberg als Zeichen seines unverbrüchlichen Bundes, erst dann bestand die Notwendigkeit, das Verhältnis Israels zu Gott neu zu durchdenken. Die Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, die Verschleppung des letzten jüdischen Königs nach Babylon versetzten das Volk in politischer und religiöser Hinsicht in eine Schockstarre. Unter diesem Eindruck beginnen die biblischen Schriftsteller zu schreiben. Sie müssen sich und dem Volk erklären, was das alles für ihren Glauben bedeutet. Hat Gott sie ganz verlassen? Hat er den Bund mit ihnen aufgekündigt? Kann man ihm überhaupt noch trauen? Jetzt mussten sie ihren Glauben wieder neu finden. Sie mussten sich von einem Gott verabschieden, der ihnen politische Sicherheit gewährleisten sollte. Sie mussten ihn nun anderswo und anders suchen und dabei lernen: die Treue Gottes zu seinem Volk hängt nicht von der Eigenstaatlichkeit und vom Tempel ab, auch nicht davon, ob Gott im Tempel wohnt, so wie man sich das im alten Orient immer vorgestellt hatte. Sie mussten lernen: Gott bleibt bei seinem Volk, auch wenn es durch die Feuerprobe einer nationalen Katastrophe gehen muss.

Und da hat nun die Horeb-Erzählung ihren Platz und kann erst unter diesen geschichtlichen Bedingungen seine eigentliche Bedeutung entfalten. Der Horeb ist das Symbol für den verwüsteten Berg Zion. Und genau in diese Ödnis steigt Gott herab. Übrigens haben auch die Propheten, wenn sie vom zerstörten Tempel sprachen, im Hebräischen immer das Wort „Horeb“ verwendet, z.B. der Prophet Jesaja: *„Deine heiligen Städte sind zur Wüste (hebr.: Horeb) geworden, Zion ist zur Wüste geworden, Jerusalem zur Einöde“* (Jes 64,9). Und der Prophet Hosea bringt für diese Wüstenei die Dornen und Disteln ins Spiel: *„Dornen und Disteln werden ihre Altäre überwuchern“* (Hos 10,8). Im Buch Deuteronomium (5. Mose) wird Gott sogar als Dornbuschbewohner bezeichnet (Dtn 33,16).

Nun verstehen wir auch die Bedeutung des Dornbuschs im Buch Exodus 3,2, unserer heutigen Lesung. Mit dem brennenden Dornbusch verschmelzen zwei Symbole zu einem: der verwüstete Tempelberg, auf dem Dornen und Disteln wachsen, und das nicht verlöschende Feuer als Symbol für den ewigen Gott. Es ist daher müßig, nach einer naturwissenschaftlichen Erklärung für diesen Dornbusch zu suchen. Schon dem Verfasser lag das fern. Die Erzählung von Gott im brennenden Dornbusch sagt aus, dass Gott auch in der Katastrophe und der Zerstörung gegenwärtig bleibt. Und mehr noch: er setzt gerade jetzt einen Neuanfang. Die Königszeit ist zu Ende, das Volk ist ohne Monarch, doch Gott offenbart sich gerade in dieser endzeitlichen Phase erstmals mit seinem Namen, der nicht nur ein Name ist, sondern ein Programm.

Bevor wir diesem Namen nachspüren, werfen wir noch einen Blick auf Mose in dieser Szene. Das erste, was Gott von Mose verlangt, ist das Ausziehen seiner Schuhe, denn dieser Ort ist heiliger Boden. Weil die Schuhe gewöhnlich in Tempeln und Gotteshäusern (heute noch in der Moschee) ausgezogen werden müssen, heißt das, dass statt des Tempels jetzt die Ödnis der Ort der Anwesenheit und damit der Anbetung Gottes ist. Mose zieht die Schuhe aus, wie man das im Tempel zu tun pflegt.

Und nun offenbart Gott seinen Namen in zwei Stufen, zuerst in Vers 6: *„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“* Gott erweist sich hier als der, der in der Familiengeschichte des Volkes, durch die Generationen hindurch immer schon anwesend war. Er ist der Gott, der nicht in fernen Himmeln wohnt, sondern bei den Menschen ist. Die zweite Stufe der Namensoffenbarung lautet: *„Ich bin der ich bin“* (v14). Leider ist diese Übersetzung nicht ganz korrekt. Die Aussage steht nämlich im Hebräischen in der Zukunftsform: *„Ich werde sein, der ich sein werde“*, hebräisch

JHWH. In der neuen Einheitsübersetzung von 2016 wird JHWH immer mit einem groß geschriebenen HERR wiedergegeben. Viele haben sich bei Erscheinen dieser Einheitsübersetzung über dieses maskuline, männerdominierte Wort aufgeregt. Es fand in Gender-Kreisen kein gutes Echo. Trotzdem wurde es mit Bedacht gewählt, ohne es gegen die Geschlechtergleichheit ausspielen zu wollen. Man wollte den Gottesnamen Jahwe nicht abdrucken aus Respekt vor den Juden, die ihn aus Ehrfurcht weder schreiben noch aussprechen. Sogar noch im Deutschen schreiben sie das Wort „G'tt“ nur unvollständig. Aber der Name „Jahwe“ ist eben nicht einfach identisch mit „Gott“, denn dafür gibt es im Alten Testament noch andere Namen. Das wollte man mit der Übertragung „HERR“ zum Ausdruck bringen.

Die zweite Stufe der Gottesoffenbarung in Ex 3,14 – „*ich werde sein, der ich sein werde*“ – hat im Vergleich zum ersten Namen „Gott der Väter“ eine neue Qualität. Damit ist fast das Gegenteil ausgesagt: Gott geht nicht in der Geschichte auf, er geht nicht im Menschengeschlecht auf, er ist nicht die Summe aller menschlichen Qualitäten und nicht der Exponent des menschlichen Geistes. Er ist der, der den Menschen letztlich entzogen bleibt, dessen Sein nicht festgelegt werden kann. Er ist ein Gott der Zukunft, – ein Gott, der erst auf uns zukommt. Das ist für uns manchmal schwer zu verstehen, wünschen wir uns doch, dass Gott jetzt da ist, dass er jetzt hilft. Wer von uns bittet Gott in den Zeiten des Ukrainekriegs nicht immer wieder, er möge dem russischen Aggressor Einhalt gebieten und zwar: jetzt, jetzt, jetzt! Und doch müssen wir gleichzeitig akzeptieren: Gott geht in der Vorstellung des Gottes der Väter nicht auf. Und so muss sich das Volk Israel und wir mit ihm auf eine ganz neue Gottesvorstellung einlassen. Ja, Gott handelt auch in der Geschichte, er hat an den Vätern gehandelt, er hat an Jesus gehandelt, aber da gibt es keinen Automatismus. Wer Gott ist, wird sich erst in der Zukunft erweisen. Wir werden immer an unseren Gottesvorstellungen scheitern, wenn wir ihn auf unsere Gegenwart und unseren Horizont festlegen wollen. Ja, gewiss ist er der Gott der Vergangenheit und der Gegenwart, aber er ist auch der Gott der Zukunft. Und die Zukunft steht noch aus. – Gott hat im Schöpfungsakt die Menschenwelt der Freiheit des menschlichen Willens anvertraut. Und da stehen wir nun. Damit hat Gott riskiert, dass Menschen ihre Freiheit auch missbrauchen und Böses tun. Der deutsch-amerikanische jüdische Philosoph HANS JONAS (1903-1993) hat es in seinem Büchlein „Der Gottesbegriff nach Auschwitz“ einmal so formuliert: „Im bloßen Zulassen menschlicher Freiheit liegt ein Verzicht der göttlichen Macht“⁽⁴³⁾. Daher liegt es an uns Menschen, in der Hoffnung auf den Gott der Zukunft, dem Bösen das Gute entgegenzusetzen. Das ist unsere Aufgabe heute.

Werfen wir nochmal einen Blick auf die Gestalt des Mose. Zum ersten Mal in der Bibel wird hier ein Mensch berufen und gesandt: „*Und jetzt geh! Ich sende dich...*“ (v10). Die Erzväter wurden von Gott zwar geführt, aber nicht gesandt. Mit Abraham, Isaak und Jakob sind die Familiengeschichten im Alten Testament beendet. Mit der Horeb-Erzählung beginnt ein neues Kapitel der Geschichte Gottes mit den Menschen. War vorher der König der Träger der Religion, so ist es jetzt ein von Gott Gesandter, der nicht schon von vornherein zur politischen oder religiösen Klasse gehört. Umso größer musste das Erschrecken dieses erwählten Mose sein. Er erschrickt vor der Aufgabe, die auf ihn zukommt schon deshalb, weil er sich nicht als Funktionsträger einer anerkannten Klasse ausweisen kann. Er ist durch keine weltliche oder religiöse Autorität legitimiert. Wer steht hinter ihm? Da ist es verständlich, wenn er nach Einwänden sucht. „*Wer bin ich schon?*“ (v11). Mose fürchtet, nicht akzeptiert zu werden. Gottes Antwort: „*Ich bin mit dir*“ (v12). Aber das genügt Mose nicht. Es folgen drei weitere Einwände, die letzten zwei stehen schon nicht mehr in diesem Kapitel: „*Da werden sie mich fragen: Wie heißt er, was soll ich ihnen sagen*“ (v13) – „*Was aber, wenn sie mir nicht glauben und nicht auf mich hören?*“ (Ex 4,1) – „*Aber bitte Herr, ich bin keiner, der gut reden kann... Mein Mund und meine Zunge sind nämlich schwerfällig*“ (4,10). – Ein verzagter Prophet, den sich Gott hier ausgesucht hat! Hätte ihm Gott nicht seinen Bruder Aaron zur Seite gestellt, wer weiß, ob er seinen Mut zusammengerauft hätte. Aber das zeigt auch wieder: hier ist der Gott der Väter, Mütter, Brüder und Schwestern am Werk. Im Bruder gibt er ihm Halt. Und doch reicht das nicht aus. – Es sind beide Dimensionen des Gottesnamens, die in der Mose-Horeb-Erzählung ihre Wirksamkeit entfalten: Der Gott der Lebens- und Glaubensgemeinschaft und der Gott darüber hinaus – der Gott, der kommen wird, der unsere Zukunft ist.